

Aus der Forschungswerkstatt (Wintersemester 2021-2022):
**Wahrnehmung und Erinnerung an Religionsunterricht im Kontext des
ZwieKrie-Projekts**
(Alexandra Katzian BA MA)

Forschungsinteresse:

Im Laufe der letzten Jahre wird in der Forschung sehr über religiöse Vielfalt debattiert und diese in vielen verschiedenen Aspekten dargestellt. Österreich ist ein von Pluralität geprägtes Land und auch die religiöse Vielfalt ist kein Phänomen des 21. Jahrhunderts. Im Gegenteil werden aktuelle Debatten durch ein Geschichtsvergessen geführt.¹ Im Besonderen die Zwischenkriegszeit war für Österreich eine prägende Phase des politischen und sozio-kulturellen Wandels.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Religiöse Vielfalt an Wiener Schulen der Zwischenkriegszeit“ wurden Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt. Diese Interviews fokussierten die Erinnerungen sowohl an die politische als auch an die schulischen Veränderungen der damaligen Zeit.

Das besondere Forschungsinteresse liegt auf der Art und Weise wie Religionsunterricht, Schule und Klassenkollegen und Klassenkollegen, sowie deren Religion oder Weltanschauung, erinnert und reproduziert werden.

Forschungsstand:

Pluralität von Religion kann auf drei Ebenen dargestellt werden: die Mikro-Ebene der individuellen Religion, die Meso-Ebene von Organisationen und Bewegungen und die Makro-Ebene von Diskursen.² Alle Ebenen sind vielfältig und stark miteinander verwoben: die individuelle Religiosität und die Zugehörigkeit zu Organisationen werden stark von der politischen und gesellschaftlichen Landschaft beeinflusst.

Die Debatten um religiöse Vielfalt der Zwischenkriegszeit werden in weiten Teilen jedoch einseitig dargestellt. Es gibt sehr viel Forschungsarbeit in Bezug auf den Umgang mit Jüdinnen und Juden und dem Schicksal jüdischer Schülerinnen und Schüler sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch in der

¹ Krobath, T., Lindner, D., & Petschnigg, E. (Eds.). (2019). *'Nun sag, wie hast du's mit der religiösen Vielfalt?': Zwischen Konflikt und Kompetenz in Kindergärten, Schulen und Jugendarbeit* (Vol. 19). LIT Verlag Münster.

² Lehmann, K., & Jödicke, A. (2016). *Einheit und Differenz in der Religionswissenschaft: Standortbestimmungen mit Hilfe eines Mehr-Ebenen-Modells von Religion*. Ergon Verlag.

Zeit nach dem Anschluss an das Deutsche Reich 1938.³ Die verfolgten Personen praktizierten unterschiedliche Formen ihrer individuellen Religiosität (Mikro-Ebene) und wurden aufgrund der politischen Wandlung (Makro-Ebene) aus rassistischen Gründen später verfolgt und getötet:

„Die Wiener Judengemeinde brachte bald schon ein sehr ausgedehntes Netz jüdischer Organisationen hervor, die es dem einzelnen gestatteten [...], sich innerhalb eines breiten Spektrums zu irgendeiner jüdischen Identität-von Assimilantentum bis zu Zionismus und jüdischem Nationalismus- zu bekennen. [...] Solchermaßen institutionalisierten die Juden ihre teilweise Isolation und schufen die Foren, in denen sie in dem Wien ihrer Zeit jüdische Identität demonstrierten.“⁴

Seltener ist schon die Literatur zum Schulwesen der damaligen Zeit. Der Politologe Roman Pfefferle veröffentlichte 2013 ein Buch über Schulbuchforschung der Zwischenkriegszeit. In diesem argumentierte er, dass Schulbuchforschung auch zugleich politische Kulturforschung betreiben und die Analyse von Lehrmaterialien einen wichtigen Einblick in die schulpolitische Entwicklung geben kann.⁵

Ulrich Hermann (2020) verfasste einen Beitrag über Visionen im Schulwesen in Wien am Beginn der Ersten Republik. Er beschreibt wie eine Vision des „neuen Menschen“ entstand und dieser auch eine „neue Schulbildung“ braucht und dies der Auslöser der Reformpädagogik der damaligen Zeit wurde. Im Vordergrund des „neuen Menschen“ stand die Bemühung das Volk von der Kaiserstreue hin zu einem selbstbestimmten Staatsbürger oder zu einer selbstbestimmten Staatsbürgerin zu wandeln. Dieses Ziel soll von der Reformierung des Schulwesens unterstützt werden. Einen wichtigen Beitrag leistete die Schulreform Otto Glöckels:⁶

- Demokratisierung der Schule und Erziehung zur Demokratie
- Trennung von Staat und Kirche in der Schule
- gemeinsamer achtjähriger Schulbesuch aller Kinder
- Pädagogik und Schule vom Kinde und vom Schüler aus

Trotz dieser großen Anzahl an Forschungen im Bereich Schule, Schulwesen, Lehrbücher oder Schulpolitik gibt es so gut wie keine Forschungen zu Religionsunterricht in der Zwischenkriegszeit. Auch Fragen über religiöse Vielfalt an Wiener Schule der Zwischenkriegszeit blieben bisher größtenteils außer Acht gelassen. In Anbindung an das ZwiKrie-Projekt sollte der Fokus neuer Forschung auf der Frage liegen wie Menschen sich an den (Religions-)Unterricht erinnern und welche Passagen stärker oder weniger widersprüchlich erinnert werden.

Forschungsfragen:

³ Joskowicz, A. A. (2009). Was nicht im Baedeker steht: Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. Wiener Vorlesungen im Rathaus 136./ Feichtinger, J. (2001). *Kulturelle Marginalität und wissenschaftliche Kreativität. Jüdische Intellektuelle im Österreich der Zwischenkriegszeit*. na. / Betz, S. H. (2018). 3. Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen. In *Sportfunktionäre und jüdische Differenz* (pp. 47-70). De Gruyter Oldenbourg. / Anderl, G. (1992). *Vertreibung und Neubeginn: israelische Bürger, österreichischer Herkunft*. Böhlau Verlag Wien.

⁴ Marsha Rozenblit, Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in: Gerhard Botz et al. (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, Wien 2002, 227-240.

⁵ Pfefferle, R. (2013). *Schule-Macht-Politik: Politische Erziehung in österreichischen Schulbüchern der Zwischenkriegszeit* (Vol. 35). Tectum Wissenschaftsverlag.

⁶ Herrmann, U. (2020). Transitionen und Visionen für das Bildungs- und Schulwesen im Bundesland Wien am Beginn der ersten österreichischen Republik. *1918 in Bildung und Erziehung*, 251.

- Wie wird sich an Lehrerinnen und Lehrer erinnert die sich zu Religion geäußert haben?
- Welchen Nutzen hat das Aufzeigen der tatsächlichen Erinnerung vor dem Hintergrund der formalen Dinge wie beispielsweise Lehrpläne?
- Wie wird das Interesse der Klassenkameradinnen und Klassenkameraden in Bezug auf religiöse Vielfalt erinnert?

Datengrundlage:

Die Datengrundlage, wie bereits erwähnt, sind Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die zwischen 1918 und 1938 in Wien eine Schule besucht haben.

Die Daten wurden mittels MAXQDA codiert und nun in einem weiteren Schritt analysiert. Die analytische Perspektive sollte sich vor allem auf religiöse Vielfalt an Schulen und den Religionsunterricht beziehen, aber auch auf den Schulalltag und die Schule selbst. Die Rahmung bietet dazu die sozio-ökonomischen und politischen Gegebenheiten.

Oral History hat eine lange Forschungstradition und fokussiert den Alltag der Personen.⁷ Die Biographieforschung beschäftigt sich mit den autobiographischen Erinnerungen unserer Interviewpartner und Interviewpartnerinnen. Da anhand der Erzählungen ersichtlich wird, dass die Erinnerungen stark und komplex verwoben werden mit anderen Lebensbereichen sowie der politischen Situation dieser Zeit ergibt sich so ein umfassendes, wenn auch weder repräsentatives noch objektives, Bild der damaligen Zeit.

Eine Möglichkeit wäre die Narrationsstrukturanalyse anzuwenden. Diese wurde von Fritz Schütze entwickelt und geht von fallübergreifenden Prozessstrukturen des Lebenslaufs aus, die dann eine Lebensgeschichte strukturieren. Hier werden Strukturen untersucht, die im Interview rekapituliert und in der Analyse rekonstruiert werden. Es kommt demnach zu zwei Aspekten:

Prozesse haben einen Außenaspekt, also den äußeren Ablauf von Ereignissen, und einen Innenaspekt, also den damit verbundenen Änderungen von Zuständen individueller und kollektiver Identität. Wichtig ist hierbei zu bedenken, dass nicht alles an der Oberfläche deutlich gesagt wird, sondern vieles nur angedeutet oder auch nicht gesagt (bewusstes Schweigen oder Abschweifen).⁸

Für die Forschungswerkstatt sollsollen einige besonders prägnante Passagen herausgegriffen und diskutiert werden.

Die Diskussion gliedert sich in zwei Bereiche:

1. Bereich: Lehrpersonen – wie erinnert man sich an Lehrpersonen und wie wurde sich über Lehrpersonen geäußert?
2. Bereich: Klassenkolleginnen und Klassenkollegen – was interessiert diese an religiöser Vielfalt bzw. wo liegen weltanschauliche Differenzen?

⁷ Andresen, K., Apel, L., & Heinsohn, K. (Eds.). (2015). *Es gilt das gesprochene Wort: Oral History und Zeitgeschichte heute*. Wallstein Verlag.

⁸ Fischer-Rosenthal, W., & Rosenthal, G. (1997). Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik* (pp. 133-164). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Zu erwartende Ergebnisse:

Es steht zu erwarten, dass die Erinnerungen wenig von den formalen Rahmenbedingungen der damaligen Zeit widerspiegeln. Etwa Erinnerungen an den Lehrplan oder konkrete Lehrinhalte werden von Erinnerungen an die Person selbst verdrängt.

Beim Vergleich der Interviews wird es mitunter zu Widersprüchen kommen. Vor allem in Bezug auf Details oder Unterrichtsgegenstände, aber auch hinsichtlich schulpolitischer Gepflogenheiten ist zu erwarten, dass es zu Kontroverse kommt. Dabei gilt es zwei Aspekte besonders zu betonen:

- Zum einen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Erinnerungen mit der Zeit „verblässen“ oder Dinge als positiver dargestellt werden.
- Darüber hinaus haben wir eine Vielzahl an unterschiedlichen Weltanschauungen, Schultypen und gesellschaftliche Bereiche. Auch hier können Widersprüche zu finden sein.

Mit Blick auf die Forschungswerkstatt legen sich somit die folgenden Fragen nahe:

Fragen für die Forschungswerkstatt:

- Wie unterscheiden sich Erinnerungen an Religionslehrpersonen und andere Lehrpersonen?
- Wie wird mit religiöser Vielfalt im Klassenzimmer umgegangen?
- Wie werden andere Lehrpersonen konstruiert?
- Gibt es eine Konstruktion oder Typisierung von Lehrpersonen oder Schulkollegen und Schulkolleginnen?

Literatur:

- Anderl, G. (1992). *Vertreibung und Neubeginn: israelische Bürger, österreichischer Herkunft*. Böhlau Verlag Wien
- Andresen, K., Apel, L., & Heinsohn, K. (Eds.). (2015). *Es gilt das gesprochene Wort: Oral History und Zeitgeschichte heute*. Wallstein Verlag.
- Betz, S. H. (2018). 3. Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen. In *Sportfunktionäre und jüdische Differenz* (pp. 47-70). De Gruyter Oldenbourg.
- Feichtinger, J. (2001). *Kulturelle Marginalität und wissenschaftliche Kreativität. Jüdische Intellektuelle im Österreich der Zwischenkriegszeit*.
- Fischer-Rosenthal, W., & Rosenthal, G. (1997). Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik* (pp. 133-164). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Herrmann, U. (2020). Transitionen und Visionen für das Bildungs- und Schulwesen im Bundesland Wien am Beginn der ersten österreichischen Republik. *1918 in Bildung und Erziehung*, 251.
- Joskowicz, A. A. (2009). Was nicht im Baedeker steht: Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. Wiener Vorlesungen im Rathaus 136.
- Krobath, T., Lindner, D., & Petschnigg, E. (Eds.). (2019). *'Nun sag, wie hast du's mit der religiösen Vielfalt?': Zwischen Konflikt und Kompetenz in Kindergärten, Schulen und Jugendarbeit* (Vol. 19). LIT Verlag Münster

- Lehmann, K., & Jödicke, A. (2016). *Einheit und Differenz in der Religionswissenschaft: Standortbestimmungen mit Hilfe eines Mehr-Ebenen-Modells von Religion*. Ergon.
- Pfefferle, R. (2013). *Schule-Macht-Politik: Politische Erziehung in österreichischen Schulbüchern der Zwischenkriegszeit* (Vol. 35). Tectum Wissenschaftsverlag
- Rozenblit M. (2002): Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in: Gerhard Botz et al. (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, Wien 2002, 227-240.

Daten Lehrpersonen (teilweise kommen Schulkolleginnen und Schulkollegen vor):

I: Sie haben vorher einige Lehrer erwähnt, auch einen jüdischen Lehrer, sie hatten einen jüdischen Lehrer, der umgekommen, oder mehrere (...)

B: (...) Wir hatten zwei, also drei jüdische Lehrer an der Mittelschule, das war der Religionslehrer Rabbiner D(B)ronner, dann gab es in Deutsch, der hieß Pollak (phonetisch), und der kam, ich glaube, aus der, der war Professor für Germanistik in, entweder in Norwegen oder in Schweden gewesen, kam dann zurück nach Wien, geborener Wiener, und dann hatten wir einen Mathematiklehrer namens Shabbat (phonetisch). Und, also die drei, auch in der Hinsicht, die waren anerkannt für ihr, unser Turnlehrer, der Name, Wagner hieß er, glaube ich, der kam sofort mit dem Kreuzzeichen, ich war in Turnen nie sehr gut, außer Fußball, aber, das war nicht der Antisemitismus, das war ich selber (lacht) (...)

Und ich habe Religionsunterricht gehabt bei einer – mir ist vorgekommen, einer älteren, alten Lehrerin – wahrscheinlich (lacht), war schon 50 oder so was. Sie war nicht wirklich so alt. Sie hat Stella Wolf geheißen. Es war eine sehr, sehr liebe Frau, die ich dann nach dem Krieg in Wien noch einmal getroffen habe, die war dann später in Theresienstadt und hatte alles überlebt. Jedenfalls die Stella Wolf hat uns unterrichtet, und wir haben dort auch hebräische Texte und Zeichen lesen gelernt, haben aber keine Ahnung gehabt, was das heißt. Ja, und hat sie uns Geschichten aus der biblischen Geschichte erzählt und ... (lacht) das Komische ist, sie hat irgendwas erzählt, dass ich habe da, entweder ist das der Jakob oder der Israel, irgendwer hat seine künftige Frau bei einem Brunnen kennengelernt.

I: Ja, der Jakob, die Rahel.

S: Der Jakob und darum habe ich gesagt, so wie mein Vater, der hat meine Mutter auch bei einem Brunnen kennengelernt. (lachen) Und sie hat dann meine Eltern gefragt, was ich gemeint habe und sie haben gesagt, überhaupt nichts, sie haben nicht gewusst, was sie damit anfangen sollen. Ich meine, das war einfach nur so eine vorwitzige Bemerkung.

I: Das haben Sie noch so wunderbar in Erinnerung. (...)

S: (...) Ja. (lacht) (...)

Und das Verhältnis zu Ihren Lehrkräften, in dieser Zeit, wie war das für Sie als jüdische Schülerin? Hat es da (...)

S: (...) Hat es keine, für mich persönlich, ist mir nicht aufgefallen, hat es keine, wir haben auch ein paar jüdische Lehrer gehabt, die Frau Professor Frinkel (?) und die Frau Professor, ich nicht was, also in Englisch und in Deutsch, H hat die geheißen, das waren nette Damen und eigentlich problemlos. ...

I: Also haben Sie das Gefühl gehabt, die Benotung ist fair den Leistungen entsprechend (...)

S: (...) eigentlich schon. Es wurde also nicht bewusst, also nicht auffällig diskriminiert,

I: in diese Zeit. Sie haben zuerst ja erzählt, dass Sie in einer evangelischen Privatschule waren.

M: Ja.

I: Und da waren die evangelischen Kinder in der Mehrheit.

M: Und dann später war es so, also innerhalb der Schulgemeinde war es kein Problem, aber es war diese Zeit, dieser Dollfußzeit und so weiter und es war so, dass die katholischen Freunde wirklich sehr streng kontrolliert wurden bezüglich ihres Kirchganges und meine Freundin war aus Purkersdorf, die war eine Pendlerin, die ist also immer mit Pendlern gekommen, und die musste von der dortigen Kirche eine Bestätigung mitbringen, dass sie in der Kirche war. Und der Religionslehrer, das war ein Monsignore ... Walk hat er geheißen, Walk, Monsignore Walk, der hat schon gefunden, sie sollte sich nicht diese Freundin aussuchen, weil die ist nicht katholisch. Das war einfach das einzige, was aber der Freundin vollkommen wurscht war, also das ist da rein und da raus. Es hat mich weder getroffen, noch hat es irgendeine Bedeutung gehabt, also für mich persönlich.

I: Ja Frau, wenn sie mir einfach bitte über ihre Schulzeit in Wien erzählen vom Anfang bis zum Ende.

B: Ja, ich bin also 1931 in die Volksschule gekommen und zwar in die öffentliche Volksschule im 20. Bezirk, in der Treustraße und ich möchte so sagen, ich war die einzige Evangelische in der Klasse, die Klasse war, schätzungsweise waren wir halt über 30 Kinder und ich würde sagen ein Teil war mosaisch und ich war die einzige Evangelische und die anderen römisch katholisch. Ich bin ein bisschen, wie man sagt, angeschaut worden insofern „evangelisch na was ist den das wieder“. Meine Lehrerin, also die Klassenlehrerin war die Frau Lehrerin ?Delapina, die war eine Halbjüdin und naja ich will da politisch nicht viel reinbringen, sie war also rot, wie man sagt. Sie war aber zu allen Kindern gleich, gleich nett und also wir haben bei ihr gut gelernt und das ist bis zum Jahre 1934 gegangen, wo also die Revolution war, die Februarrevolution und danach ist ja die Volksschule, also tiefschwarz geworden. Wir haben eine andere Lehrerin gekriegt, die Frau Kreger hat sie geheißten. An den Namen kann ich mich noch erinnern und also die war also sehr naja, wie soll ich sagen, halt nicht sehr für Nichtkatholische eingestellt gewesen und von da ab mussten wir auch beten in der Früh und zum Schluss und wenn ich noch sagen darf, also mein Religionsunterricht, der war dann in einer anderen Schule im 20. Bezirk, mein Gott wie heißt die Gasse da hinten, also beim Augarten, nein die Greiseneckergasse ist es nicht, vorne ist das Gymnasium, da war eine Volksschule, ist heute keine Schule mehr. Also das war, da waren, die Mädchen, die Buben, die Volksschule, mir kommt fast vor die Hauptschule, alles war auf einem Haufen beinander. Der Religionslehrer das war ein junger Mann noch, groß, schlank, kann ich mich erinnern. Also da ist es zugegangen, ich sag' ihnen, wir waren naja Volksschüler und Hauptschüler und Buben und Mädchen, das war ja fürchterlich. Also die ersten zwei Klassen, das weiß ich jetzt schon, da haben wir einen älteren Herrn gehabt, nur Volksschule, mein Gott was haben wir da gelernt. Ein paar Gebete haben wir gelernt, das Vaterunser haben wir gelernt. Er war sehr nett. Ja wir haben ein Mal in der Woche dort eine Stunde Religion gehabt. Meine Mutter musste mich natürlich abholen und hinbringen und ich kann mich noch erinnern, ich bin neben einer Schülerin gesessen, die aber nicht von meiner Schule war, die hat Hable geheißten, Ruth Hable. An die kann ich mich gut erinnern, Wir haben uns so ein bisschen angefreundet, auch die Mütter haben halt miteinander geredet und, und ausgetauscht, die war, das war ein liebes Mädchen und so schräg hinter mir ist eine gesessen, die hat Hilde Messing geheißten, an die kann ich mich auch erinnern. Die war sehr groß und hat Zöpfe gehabt, schlank ist sie gewesen und deren Mama ist gestorben während unserer Schulzeit. Naja das war halt damals, ich weiß noch wir haben zu Weihnachten, ich glaube es war schon in der zweiten Klasse, ein Krippenspiel aufgeführt und da war ich die Maria. Ich kann mich noch so gut erinnern daran. Ich bin dort am Sessel gesessen, muss schon sagen wie eine Bruthenne und habe eine blaue Jacke angehabt. An die kann ich mich sehr gut erinnern.

Ich bin die Volksschule in die Liebhartsgasse gegangen ... , nach der Volksschule in die Hauptschule in der Koppstraße 75, da ist heute eine andere Adresse, da ist die Seitengasse die Adresse, ja und, was soll ich sagen, in der Volksschule, ich kann Ihnen nur so Geschichten erzählen. In der 1. Klasse, ich musste (für) den Religionsunterricht in eine andere Schule gehen nachmittags. Es hat mich immer irgendwie (lacht) gewurmt (lacht) und in der ersten Klasse, am Ende der ersten Klasse habe ich mir die Hand gebrochen und hatte einen Gips und unsere Religionslehrerin, das war eine reizende Dame, die Frau Kellermann, den Namen weiß ich heute noch und die war besorgt, dass mir nichts passiert.

I: Ja, genau. ... Ja, können Sie mir ein bisschen über Ihre Volksschule erzählen? Wenn wir damit beginnen würden.

S: Ja. Ich, mein Volksschullehrer war ein sehr musikalischer Mann. Der war (?) in der Kaasgraben Kirche und war ein wunderbarer Lehrer, der uns, der die Kinder sehr verstanden hat und mit uns auch geistig viel gegeben, musikalisch auch. Nur in, er ging dann in Pension in der vierten Klasse und das war sehr unangenehm. Da haben wir dann eine Lehrerin gehabt, die war das was man sich unter einer Lehrerin vorstellt, so verpöft und sehr, also wir waren alle sehr unglücklich. Und in, eine Religionslehrerin, ich bin ja altkatholisch. Ich wurde also nicht im Rahmen der Schule, sondern nachmittags unterrichtet und hatten in

der Volksschule auch eine Lehrerin, die aber sehr lieb war und uns viel gegeben hat. Das wäre so von der Volksschule.

I: Und von Ihrer Gymnasiumszeit – wie ist Ihnen denn diese Zeit denn in Erinnerung heute?

S: Na ja, es war, ich war nicht gerne in der Schule, und sie haben mich nicht gerne gehabt, und ich habe keine guten Noten gehabt, und, und das war für mich die falsche Schule. Wir haben einen Religionslehrer gehabt namens Philip Goldberger, und der armen Kerl, den haben wir fürchterlich sekkiert, der war so total wehrlos, und wir haben uns immer über ihn lustig gemacht, und ihn schrecklich sekkiert den Armen. ...

I: Diese Schule, also die war hauptsächlich sehr katholisch geprägt, haben Sie gesagt (...)

S: (...) Ja (...)

I: (...) Wie viele jüdischen Kinder, Mitschülerinnen, ungefähr, hatten Sie da?

S: Na ja, nachdenken, da waren einmal ich und meine Freundinnen, das sind fünf, und dann noch ein paar, wie viele waren in der Klasse? Was würden Sie sagen? Wie viele sind das?

I: Sind schon (...)

S: (...) 30, 35 (...)

I: (...) Mindestens 30.

S: Wahrscheinlich 10 jüdische Kinder. ...

I: Ja, und im Gymnasium, das war schwierig, haben Sie gesagt, aber haben Sie da noch Inhalte in Erinnerung?

S: Inhalte vom Religionsunterricht?

I: Vom Religionsunterricht.

S: Ich habe Ihnen ja gesagt die Geschichte, wie der Jakob seine Frau beim Brunnen kennengelernt hat.

I: Genau, das war schon im Gymnasium.

S: Ich habe die Erinnerungen, habe ich gesagt, bisschen aus der biblischen Geschichte gelernt, und ein paar Gebete gelernt, und auf Hebräisch aufsagen, ohne zu wissen, was es heißt. Ich meine, es ist nichts, was irgendwie in die Tiefe gegangen wäre ...

I: Und dann der Übergang zum Gymnasium, Sie haben dann das Gymnasium besucht?

S: (...) Ja. Das Realgymnasium

I: Das Realgymnasium.

S: Ja gut, das war für mich dann, da war dann auch die Zäsur im 34er Jahr: Die Mädchen in eine eigene Klasse, getrennte Mädchen und Knaben, und auch der getrennte Religionsunterricht. Und da hatte ich dann das Glück, einen wunderbaren Religionslehrer zu haben. Das war der Geistliche Rat. Ich weiß nicht, haben Sie, wir haben in der altkatholischen Kirche ein Nohel-Forum, das war ein wunderbarer Mann, und der hat mich, der hat mein Leben sehr beeinflusst.

I: Können Sie ein bisschen beschreiben, wie da das Miteinander der Schüler war für Sie?

R: Ich meine, es war klar, dass wir ... vielleicht noch vorher: Wir haben im 8. Bezirk, glaube ich, eine einzige Schule gehabt, wo in der Volksschule Religionsunterricht war, und wir mussten aus allen Volksschulen des 8. Bezirks in diese Klasse gehen, wo jüdische Religion war. Im Gymnasium war natürlich Religionsunterricht Teil des Unterrichts. Wobei ich sagen muss, die Religionslehrer, bei den Schülern, wurden ein bisschen als Witzfiguren betrachtet, ja. Also wir mussten in der Zwischenkriegszeit. Also wir haben, ich glaube, ich habe an dieser Veranstaltung im Stadium, wo die große Feier war, 1. Mai `34, da haben wir teilnehmen müssen, ja. Aber sonst waren wir, wir haben einmal in der Klasse eine Rauferei gehabt, aber das ist jetzt auch nicht so aufregend, mit der katholischen Klasse. Die A-Klasse war die katholische und die B-Klasse war die jüdische.

I: Wissen Sie noch den Grund für diese Rauferei?

R: Ich kann mich nicht erinnern, aber das würde ich sagen, ich meine ich habe oft genug auf der Straße irgendwie gerauft, bei Buben, und der „Saujud“, das Wort „Saujud“, das war für mich keine Rarität. Ja, also antisemitische Ausdrücke unter Buben habe ich einfach als Teil des Lebens gesehen.

I: Kann man es abdrehen? Darf ich noch zwei, drei kleine Fragen noch, dann? Noch einmal, um auf die Gebete zurückzukommen, während der Ständestaatzeit war es ja eigentlich vorgeschrieben, dass in der Früh gemeinsam gebetet wird. Für die katholischen Schüler. Haben Sie das auch gesehen? Oder waren Sie (...)

J: (...) Nicht in meiner Klasse.

I: Nicht in Ihrer Klasse. Hat es das nicht gegeben?

J: Nein. An so etwas kann ich mich überhaupt nicht erinnern.

I: Interessant.

J: Es hat auch in der Schule keine, also ich meine, im Rahmen der Schule, keinen Appell oder so etwas gegeben. Auch innerhalb der Klasse nicht. Der Religionslehrer damals, der katholische Katechet, ... den habe ich nur ein Mal gesehen, also in der Nähe gesehen, es wurde so eingeteilt, dass die Religionsunterricht(stunden) parallel gelaufen sind. Aber einmal ein Lehrer gefehlt, und da haben sie die Katecheten geschickt. ... Aber sonst, habe ich keine (? 55:38) Aber das ist mir im Gedächtnis geblieben.

I: Dass Sie einmal da gemeinsam waren mit diesen Katecheten.

J: Dass der Katechet in die Klasse gekommen ist als irgendein anderer Lehrer. Er war im (? Hemd 55:59) also in Uniform. ... Auffällig es ist wie eine Uniform. Ich habe bei einem letzten Besuch in der, in dieser Schule, ich wollte, wie man einfach so sagt, in Biologieunterricht hospitieren, sagt man hospitieren?

I. Ja.

J: Und schön, da hat man mich zu einer Lehrerin geschickt, die hat ein Doktorat gehabt, den Namen weiß ich nicht mehr, und nachher im Konferenzzimmer habe ich sie etwas gefragt. Ob sie beim Biologieunterricht Probleme mit der Frage der Evolution haben. Das geht in mein Fach. Die hat gar nicht gewusst, wohin mit der Frage. Dann habe ich es ihr erklärt. Hat sie den Religionslehrer gerufen. Der war aber kein Katechet mehr. Der war so ein Hippie.

I: Ja, das hat sich alles geändert.

J: Und da habe ich die Frage an den gerichtet. Sagt er: „Was für ein Problem? Es gibt doch kein Problem. Die Wissenschaft ist wissenschaftlicher (?) 57:44.“ Das ist interessant. In Amerika, nicht nur in Amerika, das ist ein großes Problem. Creationism.

I: Bei fundamentalistischen Christen ist es ein Problem, sonst nicht.

J: Literalistisch (Anm. =“engl. literally wortwörtlich) gemeint (?58:03) und auch hier, bei streng Orthodoxen.

I: Ist es auch so. Ja.

J: Was nicht wortwörtlich in der Bibel geschrieben steht, das existiert nicht. Die Welt wurde von 5.700 Jahren gegründet, und Dinosaurier hat es nie gegeben. Etc, etc. Also das war für mich neu, dass die Leute dort in Wien, sowohl im Biologieunterricht als im Religionsunterricht kein Problem gesehen haben. Und auch kein Problem erlebt haben.

Ja. Sehr, sehr spannend. Und sie haben nie Missionierungsversuche erlebt, oder wo andere Kinder oder Lehrer gesagt hätten, sie sollen einer Religion beitreten?

P: Nein.

I: In der Schule nicht.

P: Das war überhaupt kein Gesprächsthema irgendwie.

I: War kein Gesprächsthema.

P: Nein. Wenn einer katholisch war, war er katholisch und wenn er es nicht war, war er es nicht.

I: War es auch akzeptiert.

P: Wegen dem ist er genauso ein Mensch gewesen. Das hat sich erst dann geändert, nach `38. Aber da sind praktisch die Evangelischen und die Altkatholischen sind in das dann nicht hineingefallen. Es sind nur eben,

was die Juden war, mit denen war dann das, wo sie sie aus den Wohnungen geschmissen haben und das alles. Aber wie gesagt, wir haben auch einen lieben Religionslehrer gehabt und alles. Ich habe ihn auch immer begrüßt, wenn ich ihn gesehen habe und alles, also. Es halt nur, dass ich im für in dem Unterricht nicht war.

I: Und der Religionsunterricht in der Hauptschule, wissen sie da noch etwas darüber, wie das damals war?

B: Ja da haben wir einen gehabt, der war ein Kaplan, der war recht lieb, also den haben wir alle gerne gehabt. Das war aber der einzige. Alle anderen, die auch noch vorgetragen haben, die waren nichts. Die haben wir gar nicht angeschaut. Naja.

I: Warum war der so beliebt der Kaplan?

B: Er war ?gesehnlich, der hat, ja er hat schon religiöse Momente gehabt, hat sich halt angelegen an die Klasse, an die Buben, also. Aber sonst und die was ekelhaft waren, die hat man halt nicht angeschaut.

I: Die anderen.

B: Ja, die hast nicht angeschaut.

Meine Lehrerin, also die Klassenlehrerin war die Frau Lehrerin ?Delapina, die war eine Halbjüdin und naja ich will da politisch nicht viel reinbringen, sie war also rot, wie man sagt. Sie war aber zu allen Kindern gleich, gleich nett und also wir haben bei ihr gut gelernt

[...]

aber auf jeden Fall dann ist ja im 34er-Jahr die Revolution gewesen und eben da hatten wir den Lehrerwechsel von einer ganz strengen katholischen Lehrerin, ich weiß noch sie hat Kreger geheißen und war immer schwarz gekleidet, warum das weiß ich nicht., ob sie eine gute Lehrerin war oder eine schlechte, die erste die wir gehabt haben, die Delapina, das war eine gute Lehrerin, bei der hat, was ich heute in deutscher Grammatik kann, das hat mir die Frau Delapina beigebracht.

I: Na schau, in der Volksschule. Ja.

B: Na und dann war eben der Umschwung und Frau Delapina ist weggegangen, also in Pension geschickt worden, lustig ist, dass sie war eine Halbjüdin, ihr Mann war Richter und der Sohn, den habe ich, also nicht kennengelernt, aber ich habe eine Freundin gehabt, die war in China als Deutschprofessorin und die hat den Delapinasohn sozusagen als Student gehabt. Sie war in Wuhan und irgendwie haben wir einmal (?), wie war auch Lehrerin und übrigens haben wir geredet darüber und haben wir den Namen gesagt, sagt sie „Ja, den Delapina, den habe ich ja als Student gehabt.“

Und dann in ins Gymnasium gekommen, in die Unterberggasse im 20. Bezirk und da hatten wir einen Professor, das war also im 35er, ja ,`35.

I: `35 ja.

B: Der hat Heinlein oder Henlein geheißen

I: Sie haben, wenn wir noch einmal kurz zur Volksschule zurückblenden. Sie haben von dieser sehr katholischen Lehrerin erzählt. Können sie mir ein bisschen erzählen, wie das für sie war als evangelische Schülerin, wie hat sie sie das jetzt spüren lassen, dass jetzt Ständestaat ist und dass alle katholisch sind und

B: Ja, mein Gott, sie war wirklich tief katholisch, also wie gesagt immer in schwarz und, und eben, dass wir so beten mussten vor dem Unterricht. Wie weit sie innerhalb des Unterrichtes ihre katholische Einstellung, da habe ich eigentlich keine Erinnerung daran. Aber sie war halt, ja.

I: Das stimmt ja. Hat sie vielleicht eine Lehrerin oder ein Lehrer besonders positiv geprägt, oder wo sie sagen, das war ein Vorbild, oder da konnte ich viel mitnehmen?

B: Ja und vor allem im Gymnasium.

I: Im Gymnasium.

B: Von da an, als unsere Schule im 20. Bezirk zu einem Lazarett verwandelt wurde und wir in die Am Schüttel gegangen sind, da war ich befreundet dann mit einer Professorin, die ist leider dann bald gestorben und erst vor ein paar Jahren habe ich dann zufällig in Kärnten wieder eine Professorin entdeckt. Ja. Beide

schon alte Damen in Pension und ja. Wir haben einen guten Kontakt gehabt, guten Kontakt gehabt. Ja, ja, ja. Und wie gesagt unser Direktor im Am Schüttel unten, die haben den alten Herren zum Steine klopfen, da hätten sich wohl die, die er so geschützt hat, einsetzen sollen für ihn. Weil das finde ich nicht richtig.

G: Und jetzt zurück zur Lehrerin. Ich weiß ihren Namen nicht mehr, aber sie war für mich ein bisschen. nicht her von ihrer Persönlichkeit, sondern von ihrer Figur, von ihrer Erscheinung her, eine bisschen einschüchternde Figur, aber ich habe keine schlechten Erinnerungen, es war die Zeit von man noch von der Rohrstaberlpädagogik gesprochen hat. Also ich glaube, sie hat einen Stab in der Hand gehabt, also ich habe es nie erlebt, dass ich eine auf die Finger bekommen habe, auch von anderen kann ich mich nicht erinnern, aber ich glaube die hat ihn so zum Klopfen auf die Bank benützt und die war die ganze erste Klasse, also nur die einzige Lehrerin, es war keine Abwechslung in Fächern oder so,

I: Haben sie in ihrer Schulzeit mit ihren Mitschülerinnen jemals über Religion gesprochen, war das ein Thema auch oder religiöse Unterschiede?

G: Naja, also sagen wir ich glaube diese Lehrerin in der ersten Klasse, die habe ich jetzt nur in der ersten und zweiten Klasse gehabt, weil sonst war es ja damals üblich, dass eine Klasse, eine Volksschulklasse vier Jahre lang die gleiche Lehrerin gehabt hat und das habe ich nicht, ich glaube nicht aus Gründen, die bei den Schülern oder in der Person der Lehrerin, sondern, dass die dann schon altersmäßig in Pension gegangen ist, also nicht aus ungunen Gründen und ich kann mich komischerweise nur an sie erinnern und nicht an die Lehrkraft von der dritten und vierten Klasse.

I: Verstehe.

G: Ich weiß nur, dass ein Wechsel war, der nicht üblich war, aber es war kein böser Grund, ich kann mich nicht erinnern, dass da von einem Skandal oder was gesprochen wurde, aber ich weiß dass ich dann eine andere Lehrerin hatte. Na und in der Hauptschule waren ja dann überhaupt die Fächer.

I: Hat ihre Lehrerin, sie wissen ja nicht mehr genau, wer sie da unterrichtet hat in der vierten Klasse, hat da die Lehrkraft irgendwie reagiert, auf die veränderten politischen Umstände, ist das angesprochen worden?

G: Das war im März eben, nein, also ich glaube, dass die ihre Weisungen gehabt haben und nach den Weisungen, unter dem Grüßen oder so, da hat keiner, dadurch hat man es auch, als Kind zumindest, nicht unterscheiden können, war das ein Anhänger vom Anschluss, oder nicht, weil sie haben ihre Direktiven gehabt, wie der Gruß in der Klasse sein soll und so weiter, also dass Lehrer abhandengekommen, in der Volksschule hat man nur einen gehabt oder höchstens zwei, aber in der Hauptschule, dass mir ein Lehrer abhandengekommen ist, oder eine Lehrerin, habe ich nicht in Erinnerung.

Daten Klassenkameradinnen und Klassenkameraden

I: Haben sie in ihrer Schulzeit mit ihren Mitschülerinnen jemals über Religion gesprochen, war das ein Thema auch oder religiöse Unterschiede?

G: Naja, also sagen wir ich glaube diese Lehrerin in der ersten Klasse, die habe ich jetzt nur in der ersten und zweiten Klasse gehabt, weil sonst war es ja damals üblich, dass eine Klasse, eine Volksschulklasse vier Jahre lang die gleiche Lehrerin gehabt hat und das habe ich nicht, ich glaube nicht aus Gründen, die bei den Schülern oder in der Person der Lehrerin, sondern, dass die dann schon altersmäßig in Pension gegangen ist, also nicht aus ungunen Gründen und ich kann mich komischerweise nur an sie erinnern und nicht an die Lehrkraft von der dritten und vierten Klasse.

I: Verstehe.

G: Ich weiß nur, dass ein Wechsel war, der nicht üblich war, aber es war kein böser Grund, ich kann mich nicht erinnern, dass da von einem Skandal oder was gesprochen wurde, aber ich weiß dass ich dann eine andere Lehrerin hatte. Na und in der Hauptschule waren ja dann überhaupt die Fächer.

I: Und wie hat sich denn die politische Situation damals auf Ihren Schulalltag ausgewirkt? Hat man da über Politik diskutiert in der Schule?

N: Nein, man hat sich eher bemüht, die Politik fernzuhalten.

I: OK.

N: Wir haben auch nicht darüber gesprochen. ... Wir waren alle mehr mit dem Lernen beschäftigt, obwohl es ging da um eines, was ich gesagt habe, in der Klasse waren, einer, wo wir es bestimmt wussten, vielleicht andere auch paar, aber hat sich nie irgendwie ausgewirkt, oder bemerkbar gemacht, es war alles sehr, sehr geheim gehalten.

I: Hat man das eher vermieden? Das war nicht (...)

N: (...) Sie wurden eingesperrt, wenn sie, wenn das (?) man hat sich vor allem auch gefürchtet, dass man sie aus der Schule hinauswirft.

I: Ist das vorgekommen, dass Schüler aus der Schule verwiesen wurden?

N: Nicht wegen Politik

I: Nicht wegen Politik, ja.

N: Wenn sie sich schlecht benommen haben, aber nicht wegen Politik. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass so etwas passiert ist.

I: Also sind die Schüler fair behandelt worden aufgrund ihrer Leistungen, aufgrund ihres Verhaltens.

N: Wer gut war, wurde gut behandelt, wer schlecht war, musste Zusatzprüfungen machen, es sind von meiner Klasse, von 40 Schülern, sind vielleicht ein oder zwei ausgefallen. Alle andere haben bis zur Matura durchgehalten. Die besser waren, waren Vorzugsschüler, der Großteil war mittelmäßig, mittelmäßig plus. Und wenig, die schlecht waren.

I: Wie würden Sie das beschreiben, Ihre Eindrücke von damals?

M: Es war eine ganz liebe und nette Kameradschaft und ... also sicher haben sich die untereinander auch nicht immer sehr gut ausgekannt, sich ihre Witze erzählt und gelacht und haben aber dann immer gesagt ... „also ihr dürft da jetzt nicht zuhören“ und ... Ja.

I: Das haben die Buben, die Burschen gesagt oder und haben die Mädchen da ein bisschen ausge (...)

M: (...) Ja die waren geschützt. Und es war wirklich eine gute Kameradschaft. Man hat sich sehr geholfen gegenseitig. Wir hatten einen guten Mathematiker. Der hat uns zum Beispiel vor der Matura, waren wir eingeladen bei der einzigen etwas begüteteren Familie, die hatten eine schöne Villa in Hietzing, da waren wir eine Woche eingeladen, haben wunderbares Essen bekommen und der hat uns gepaukt, der Mitschüler. So war das. Wirklich sehr nett. Und ein anderer wieder, der war mit uns Schilaufen.

I: Ich verstehe. Und Sie haben erzählt, Ihre katholische Freundin musste eine Bestätigung mitbringen. War das in ihrem Fall auch so? Mussten Sie auch eine Bestätigung mitbringen?

M: Nie, nie natürlich. Wir überhaupt nicht.

I: Also Ihr Religionslehrer hat das nicht gefordert.

M: Nein überhaupt nicht.

I: Überhaupt nicht.

M: Also es war da keine Diskussion. Also diese, dieses ganze, ja. Nein, das war nicht der Fall.

I: Wie war denn so die Zusammensetzung ihrer Klasse, sie haben gesagt, sie haben ministriert, waren da viele katholische Kinder, hat es jüdische gegeben?

B: Nur katholisch. Fast nur katholisch. Es waren schon Protestanten oder Evangelische waren schon da aber wenig, hauptsächlich es waren Jüdische, die Leopoldstadt hat ja bestanden aus dem Judentum.

Wir haben in der Volksschule mehr Juden gehabt, als Christen. Ja, weil die Leopoldstadt war ja jüdisch. Da sind sie herumgerannt mit den Kapperln und den Bart.

I: Interessant.

B: Also man kann das mit heute ja nicht vergleichen.

I: Das heißt in ihrer Klasse waren auch mehr jüdische Kinder, als christliche.

B: Waren mehr jüdische, wie evangelische ?natürlich (?) aber nicht sehr und katholische.

I: Und wie haben sie das persönlich erlebt, dass die jüdischen Mitschüler plötzlich nicht mehr da waren? Haben sie da darüber nachgedacht, was das bedeutet?

A: Nein. Sie waren weg und es hat geheißen, ja die sind weg, weil sie Juden sind, aus. Das war alles.

I: Und was war da verknüpft mit dieser Bezeichnung Jude? War da, wie war dieser Begriff damals aufgeladen in ihrer Schulzeit.

A: Also ich habe darüber überhaupt nicht nachgedacht und mir war das ziemlich egal ob der Jude ist oder nicht.

I: Und haben sie dann keinen Kontakt mehr gehabt mit denen?

A: Nein, nie.

I: Auch während ihrer Schulzeit, solange sie noch da waren.

A: Nein. ... Andere, also Schüler hat es schon gegeben in meiner Klasse, die waren damals schon irgendwie bei der HJ oder was und die haben Juden schon irgendwie abgelehnt. Aber richtige Streitereien oder Raufereien hat es nicht gegeben.

I: Ich habe gelesen, dass oftmals die Klassen getrennt wurden, sofern das möglich war, zwischen katholischen und jüdischen oder nicht-katholischen Schülerinnen.

S: Die jüdischen Schülerinnen sind ja 38 weggefallen.

I: Davor meine ich, ab 34. Ab der Ständestaat-Zeit.

S: Ja, die Juden waren in der gleichen Klasse und die evangelischen waren in einer anderen.

I: Verstehe, auch, in Ihrer Klasse waren auch jüdische Schülerinnen?

S: Ja, bis 38.

I: Bis 38.

S: Und waren sehr ... wir haben, im 9. Bezirk waren ja viele Juden, und das waren interessanterweise arme Juden, keine reichen Bankiers und Geschäftsleute, sondern Schneider und so etwas, Handwerker, kleine Geschäftsleute, aus Lichtental und so ... ja 38 waren sie alle weg. ... Das ist, wissen Sie, wenn man gedacht hat, was passiert mit denen, dann hat man am besten nicht gedacht.

I: Können Sie sich noch an den Tag dieses Abschieds erinnern, oder wo den jüdischen Schülerinnen gesagt wurde, sie müssen die Schule verlassen?

S: (...) Nein, das war nur so, sie waren dann eines Tages nicht mehr da. Wer ihnen was gesagt hat, das weiß ich nicht. Sie waren einfach nicht mehr da.

I: Und hatten Sie auch Freundinnen unter diesen jüdischen Schülerinnen?

S: Ja, ja, da waren sehr liebe ... Mitschülerinnen, habe mich gut verstanden, und, wie überall gibt es Nette und weniger Nette. Es waren auch welche, die ich überhaupt nicht mochte, aber das hat nichts mit den Juden oder Nichtjuden zu tun, sondern das ist das Menschliche.

I: Wie war denn der Abschied von Ihren Freundinnen, von den jüdischen Mitschülerinnen? Haben Sie da Erinnerungen? Hat es da eine Möglichkeit gegeben (...)

W: (...) Die jüdischen sind verschwunden, haben sich nicht verabschiedet. Kein Wort gesagt. Wir haben es eigentlich auch nicht richtig verstanden. ... Es war so eine düstere Zeit. Ich kann mich erinnern, eine, eine Freundin, eine Freundin hat am Hammerlingplatz gewohnt und Angina gehabt und ich habe zum Dienstmädel gesagt, ich möchte die besuchen. Und wie wir dann runtergekommen sind, sind am Hammerlingplatz die ganzen jungen Burschen gestanden, was ich ein, uns ist es eigentlich nicht richtig erklärt worden. Wir haben nur (?mitgemacht). Ob das gut oder, das weiß ich nicht. Aber wie gesagt, meine Omi, bei der ich ja großgezogen wurde, war so strikt katholisch und ich eben evangelisch geboren bin, mein Vater evangelisch war.

Haben Sie noch in Erinnerung welchen Religionen Ihre Mitschüler angehört haben? Waren da viele Katholiken? Wieviele jüdische Kinder waren dort? Haben Sie da noch Erinnerungen wie das so zusammengesetzt war?

S: Ja, bis zu dem Punkt wo wir jetzt sind hatte ich nie gewusst. Ich wusste, ich weiß nicht einmal was ich gemacht hatte, ob ich in der Schule im Klassenzimmer war, wenn sie Religion hatten. Das weiß ich nicht. In der nächsten Schule weiß ich es aber. Am Ende der Vierten hatte ich ein so gutes Zeugnis, dass ich ohne Prüfung in die Realschule übertreten konnte.

I: Sie hatten in Ihrer Schule, in Ihrer Schulzeit damals ja auch Musikunterricht wahrscheinlich.

S: In der Schule?

I: Ja.

S: Aber das war immer singen.

I: Das war singen.

S: Singen.

I: Und haben Sie da Unterschiede in der Religiosität Ihrer Mitschüler/innen wahrgenommen, innerhalb der jüdischen Mitschüler/innen, ob es da mehr liberale, mehr orthodoxe gibt (...)

S: (...) Doch, da war zum Beispiel ein Bub, der hat Franz Rappaport (?) geheiß. Der war so ein armer Bub. Es war viel Mittelstand dort, und das war ein richtig armer, armer jüdischer Bub. Der Vater war ein Schuster oder irgendwas, und der hat am Samstag nicht geschrieben und der hat dann in der Klasse immer so eine Schildkappe aufgehabt. Ja. Also der war aus einem religiösen Haus. Die meisten anderen waren aus nicht besonders religiösen Häusern. Oh ja. Ich kann Ihnen da eine (lacht) Anekdote erzählen.

I: Ja?

S: Die aber nichts mit Religion zu tun hat. In meiner Klasse war die Dora Kollek. Kollek war dann später Bürgermeister von Jerusalem, das war eine Nichte vom Kollek. Die hat zu mir einmal gesagt: „Weißt Du, warum ich Dorothea heiße.“ „Nein warum heißt du Dorothea.“ „Weil ich im Sanatorium Loew geboren bin und alle Mädchen, die dort geboren sind, heißen D.“ Jetzt war ich aber auch im Sanatorium Loew geboren (lacht) und habe es natürlich geglaubt (lacht).

I: So viele Namen. Was haben Sie denn in dieser Zeit mit Ihren

Freundinnen unternommen? Das ist – glaube ich – auch interessant für heutige Kinder, was hat man den 20er Jahren (...)

S: (...) was hat man unternommen) (...)

I: (...) unternommen (...)

S: (...) Ich denke nach. Na ja, im Gymnasium weiß ich schon, da waren wir so fünf Mädchen, die befreundet waren, und das hat man so als Kränzchen bezeichnet damals, und da haben wir jeden Sonntag Ausflüge gemacht, und mein Vater war der Direktor von einer Fabrik in Ober-Piesting, und dort haben wir eine Wohnung gehabt, und da habe ich zum Beispiel mit meinen Freundinnen – da waren wir auch vielleicht 13, 14 Jahre – mehrtätigen Urlaub für fünf Mädchen gemacht, da haben wir in dieser Wohnung übernachtet und so, und, ja, in der Volksschule und so kann ich mich nicht, dass ich, habe ich gar keine Freundinnen gehabt, na da hat im Haus ein HD gewohnt, ein Bub, und der ist manchmal zum Spielen heraufgekommen, so, zu mir, wir habe zusammen gespielt, ich weiß nicht, was, ...

I: Wie war denn so die religiöse Zusammensetzung ihrer Klasse, dann in dieser Zeit?

B: Na normal, wir sind am Sonntag in die Kirche, wie Amen im Gebet.

I: Ich meine so die Mitschülerinnen, wie viele waren da katholisch, oder evangelisch oder jüdisch?

B: Nein da war nicht so ein Wechsel, wir waren fast alle katholisch.

I: Und die anderen, die nicht katholisch waren?

B: Nein da hat es in der Volksschule nicht.

I: Nein, nein und in der Hauptschule dann?

B: In der Hauptschule waren einzelne, aber auch nicht viele. Es war immer gleichbleibend. Es ist, später ist es dann schlechter geworden, das heißt wenn das Elternhaus anders gesinnt war, sind die Kinder natürlich anders erzogen worden.

I: Und die Kinder, die jetzt nicht katholisch waren, wissen sie welche Religion die gehabt haben?

B: Nein, bei mir war niemand. Die waren alle katholisch.

I: Haben sie jetzt keine evangelischen Freundinnen, oder jüdische Freundinnen gehabt.

B: Nein, das ist erst im Nachhinein, ist das erst so publik geworden, dass das Elternhaus anders ist und die Kinder natürlich auch, aber bei meiner Zeit nicht, da waren alle auf einem Strick.

I: Haben sie da eine jüdische Freundin gehabt in der Zeit?

B: Nein. Kann ich mich an nichts erinnern.

I: Ja, und bei den Lehrern, haben Sie da gewusst, welcher Religion Ihre Lehrer angehören?

E: Nein.

I: Nicht, war kein Thema?

E: ... Da waren, was ich so weiß, waren sogar welche, die konfessionslos waren.

I: Und unter den Mitschülern, hat es da auch konfessionslose gegeben?

E: ... Das, kann ich mich nicht erinnern. ... Nein, glaube nicht. Nein, denn die wären ja praktisch dann, nein, also bei mir waren keine dabei. Weil die wären ja praktisch dann mit mir in eine andere Klasse gegangen, das hätte ich gewusst.